



- 3** aus der schulleitung **Aarau und ich**
- 4** im fokus **Aarau – Stadt mit dem Rücken zur Aare?**
- 5** im fokus **Mein Aarau – vier Momentaufnahmen**
- 7** im gespräch **Heimat kann die Hölle sein**
- 8** werkstatt **Stadtimpressionen in Wort und Bild**

die neue: kommentiert

BILD: BEAT KNAUS



Aarau?

Aarau. Nein, Aarau! Als wir uns entschieden, für unsere diesjährige Herbstausgabe die Stadt Aarau als Thema zu nehmen, ernteten wir verständnislose

Blicke. Was gibt es zu Aarau schon zu sagen? «Kantonshauptstadt», «FC Aarau» und «Provinz» – das war 's. Mitnichten. Tatsächlich ist diese Ausgabe der «neuen» eine Liebeserklärung an Aarau geworden – voller frecher, sentimentaler, irrationaler, historischer, provozierender, persönlicher oder nüchterner Berichte, Kommentare, Kolumnen, Gespräche, Schreibversuche oder Analysen.

Lesen Sie, wie unser Prorektor Daniel Franz aus Basel Aarau sieht, wie die Aare mit ihren Wassermassen die Lehrkräfte Irene Näf und Beat Hodler bewegt und wie SchülerInnen der NKSA das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest in Aarau erlebt haben. Ruth Schweikert, ebenfalls Aarauerin, erklärt, wie zwiespältig das Verhältnis zur Heimat sein kann. Des Weiteren zeigen Zoe Näf und Martina Herzog, wie sie Aarau in einem Schreibprojekt erfahren haben. Hans Byland, langjähriger Deutschlehrer an der Neuen Kanti, Sprachvirtuose und Aarauer Urgestein, lässt uns teilhaben an einem Tag in seinem Leben. Und Cinzia Catania führt uns mit ihren originellen Fotografien weitere Aspekte Aaraus vor Augen.

Aarau. Die Stadt, in der nicht nur unsere Schule, die Neue Kanti, zu Hause ist, hat viel zu bieten. Viel mehr, als ein erster, oberflächlicher Blick erahnen lässt. Lassen Sie sich überraschen!

Brita Lück

die neue: impressum

die neue, Nr. 2/07, erscheint 2-mal jährlich
Auflage: 2500

Herausgeberin:
Neue Kantonsschule Aarau
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau
Telefon 062 837 94 55
brita.lueck@nksa.ch
www.nksa.ch

AutorInnen:

Martina Arnold, F3a, Anna Blumer, AKSA G4E (blu),
Dr. Dominique Burger (bur), Daniela Bürgi, G3C,
Dr. Hans Byland, Nathanja Christen, F3a (chr),
Myriam Dannacher, F2d (dan),
Brigitte Deubelbeiss (deu), Daniel Franz,
Regula Gerber (ger), Otto Grimm (gri),
Annabarbara Gysel, G3A, Martina Herzog, G2D (her),
Dr. Beat Hodler, Caroline Huggenberger, F3a (hug),
Esther Laurencik, G4D, Brita Lück,
Aline Lüscher, F2a (lüs), Petra Märki, G2C,
Irene Näf, Zoe Näf, G2D (näf), Klara Sager, G3C,
Pius Schürmann (sch), Daniel Siegenthaler (sie),
Tamara Sorrentino, F3a, Laura Taddei, F3a (tad),
Katrin Trachsel (tra), Sonja Wild, G4B (wil)

Bilder:

Martina Arnold, F3a, Florian Baumgartner, G4A,
Cinzia Catania, G4A, Rainer Foelix,
Michel Hauswirth, Beat Knaus, Aline Lüscher, F2a,
George Moennig, Nicolas Weyland, G3A

Redaktion: Brita Lück, Katrin Trachsel

Korrektorat: Mirjam Caspers

Gestaltung: Ursula Baumann

Druck: Druckerei Suter AG

die neue: fragt nach

Was verbindest du mit Aarau?



Schule und Shoppen

Maja Wegmann, G3D



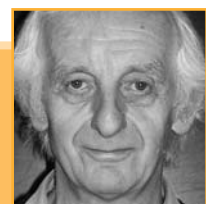
NKSA

Raphael Dobmann, G1E



Komische Leute

Vera Hoffner, F2e



Provinzcharakter

Fritz Wenzinger, Lehrer



Aarau und ich

Aarau und ich sind eine Zufallsbegegnung. Ich kenne die Stadt schon lange, punktuell aus ein paar Tagen Militärdienst, flanierend aus der Studentenzeit, als Treffpunkt mit Freunden, die im Aargau ihren Wohnsitz nahmen. Eine Freundin steckte mir dann auch die Ausschreibung meiner heutigen Stelle zu. Die Idee, in Aarau zu arbeiten, traf mich unerwartet, meine Pläne waren andere. Etwas später suchte ich das «Zelgli» auf dem Weg zum ersten Vorstellungsgespräch. Ich war früher an der «Neuen Kanti» als bestellt, weil ich mir die Schule ansehen, die Atmosphäre spüren wollte. Zum ersten Mal Zweifel: Werde ich wohl meine Pläne ändern? Danach kamen fordernde, intensive Gespräche zuerst im kleineren, dann im grösseren Kreis. Sie hielten, was die Atmosphäre der Schule versprach: ein warmherziger Ort der offenen, kritischen Auseinandersetzung.

Glücklicherweise wurde Aarau mein neuer Arbeitsort und mein Blick auf die Stadt veränderte sich, die Neugier wuchs. Was ist das für eine Provinzstadt im Kräftefeld zwischen der wirtschaftlichen Anziehung Zürichs, der Bundeshauptstadt (und früheren «Besatzungsmacht») Bern, der Region Basel als Tor nach Frankreich und Luzern, Bastion der einstigen katholischen Gegenwelt? Während der Kanton Aargau praktisch nur aus spannenden Bruchstellen besteht, sehe ich diese im Kantonshauptort nicht. Allenfalls in der «Telli» als interessantem städtebaulichem Gegenentwurf zur Altstadt. Aber sonst? Liegt es daran, dass Aarau ein durch und durch reformierter Ort ist? Oder weil diese Stadt des Mittelpunkts immer als Treffpunkt, aber nie als Zentrum genutzt wurde?

Aarau wirkt auf mich in sich gekehrt, idyllisch, im nebelverhangenen Herbst mit nachdenklichen Zügen, aber nicht melancholisch, ein Ort der Gleichmässigkeit, wo die Spuren einer wechselvollen Geschichte nicht offenkundig sind, aber doch andeuten, dass hier gesellschaftliche und politische Veränderungsprozesse auf fruchtbaren Boden stossen können: die reformierte Stadtkirche, die ursprünglich katholisch war, die Laurenzenvorstadt als Champs-Élysées einer neuen helvetischen Hauptstadt, das erste Gymnasium der Schweiz, dessen Lehrer nicht der Geistlichkeit angehörten, die Industriebauten im Schachen, das Kunsthaus oder eben die «Telli».

Die Spuren der Geschichte zeigen, dass sich in Aarau immer schon etwas bewegen liess, Neues konnte entstehen, Altes jedoch wurde immer auch in eine neue Zeit mitgenommen. Aarau erscheint mir als eine ländliche Stadt, die irgendwo zwischen «ancien» und «moderne» steht, als ein Ort der Beständigkeit und Tradition. Diese Facette der Stadt eröffnete sich mir deutlich am Maienzug, der in Aarau seit dem 16. Jahrhundert als Kinderumzug immer wieder neu erfunden wird. Diese Herzensangelegenheit der Aarauner und Aarauerinnen war für mich zuerst einmal fremd. Bei meiner ersten Teilnahme dachte ich, im Frack gekleidet, vor einer immer die gleichen vier Lieder johlenden Verbindung marschierend: Bin ich hier im falschen Film? Mit dem Wissen darüber, was mich erwartet, stand ich dem Umzug in diesem Jahr gelassener gegenüber und genoss nach der offiziellen Feier einen spontanen Apéro in der Laurenzenvorstadt und danach auf der Schanz das gemeinsame Essen mit mir unbekanntem Leuten. Die ungezwungene, offene Atmosphäre beim Apéro und auf der Schanz gefiel mir ausgesprochen gut. Anders als im Vorjahr sah ich nicht nur Folklore, sondern spürte eine Form der «sociabilité», die mich an 14-Juillet-Feiern in Kleinstädten Frankreichs erinnert: Aus der Tradition Kraft und Standfestigkeit schöpfen, das Ende eines Arbeitsjahres feiern, den Moment im Rahmen eines Volksfestes geniessen, gesellig zusammensitzen – wunderbar!

In diesem Jahr ging ich mit einem guten Gefühl nach Hause. Ich sah den Maienzug als neue Facette eines spannenden Ortes, der mir gefällt und wo ich wie zufällig hinkam. In Anlehnung an Ingeborg Bachmann nannte Ruth Schweikert an der letzten Matura- und Abschlussfeier FMS den Zufall eine Erinnerung, die etwas sichtbar macht, was schon da ist. Ich ahne, was die beiden Frauen meinten.

Daniel Franz

Aarau – Stadt mit dem Rücken zur Aare?

Aarau (be)lebt: Die Aare, die Auenwälder, die Altstadt, die Industriezonen, die Läden und Beizen, das Kunsthaus und das Regierungsgebäude – sie alle lösen Emotionen aus.

Auen sind Gebiete in der Uferregion, die zeitweise überflutet werden. Im Aaretal sind viele mittelalterliche Siedlungen in respektvoller Distanz zum Fluss errichtet worden, denn ständig war mit Überschwemmungen zu rechnen. Das gilt auch für Aarau, dessen Altstadt nicht zufällig auf einem Felskopf steht. Eine wirksame Kontrolle der Aare erschien lange unmöglich. Noch Anfang des 19. Jahrhunderts schwankte der Aarauer Unternehmer J. Rudolf Meyer beim Anblick eines Hochwassers zwischen Wut und Resignation. Die wilden Fluten erinnerten ihn an den Amazonas, wo doch «nur wilde Völker ohne Cultur, ohne Obrigkeiten und ohne Gesetze wohnen». Damit unterstellte Meyer den Politikern seiner Zeit, sie seien

«Pfahlreste längst verschwundener Aarebrücken kamen wieder zum Vorschein und die Buben machten sich ein Vergnügen, die Aare zu durchwaten.»

unfähig, die nach seiner Ansicht längst fällige «Vergrädung» (Begradigung) der Aare vorzunehmen.

Dieses Projekt konnte erst in den Generationen nach Meyer umgesetzt werden. Dazu kam die Nutzung der Wasserkraft durch Elektrizitätswerke. Die Handhabung der Schleusen erwies sich allerdings als anspruchsvoll. So wurden Anfang des 20. Jahrhunderts mehrfach enorme Schwankungen des Pegelstandes in Aarau festgestellt, die auf zu abrupte Manipulationen flussaufwärts (unter anderem in Nidau) zurückzuführen waren. Das «Aargauer Tagblatt» berichtete am 19. August 1918 über den Niederwasserstand in Aarau: «Pfahlreste längst verschwundener Aarebrücken kamen wieder zum Vorschein [...] und die Buben machten sich ein Vergnügen, die Aare [...] zu durchwaten». Einige Tage später folgte die empörte Meldung, der Aarepiegel sinke fast täglich rapid, «in einer Stunde manchmal fast um einen Meter», was zu einem dramatischen Fischsterben führe.

Solche Ereignisse bildeten im 20. Jahrhundert glücklicherweise die Ausnahme. Meistens gelang es, die Wassermenge zu kontrollieren. Bald zeigten sich aber auch hier gewisse Nachteile: Die stetige Regulierung des Flusses und die intensive Nutzung der ufernahen Gebiete bedrohten das fragile Ökosystem der Auen. Zunehmend wurde nun die Uferlandschaft als komplexes, gefährdetes und somit wissenschaftlich zu beschreibendes Phänomen wahrgenommen. Typisch für diese neue Sicht ist die Untersuchung «Die Auenwälder der Aare» des späteren Regierungsrats Rudolf Siegrist (1886–1965), der in den frühen 1930er Jahren am Lehrerinnenseminar unterrichtete. Im Archiv der NKSA sind bis heute Spuren von Siegrists Leidenschaft für die Auenwälder vorhanden, darunter ein Dossier mit zweckentfremdeten Abszenzbüchlein, die akribische Notizen über die Vegetation am Aarauer Flussufer enthalten.

Dass Siegrists Interesse an der Überschwemmungslandschaft mehr als ein kurzlebiger «Spleen» war, zeigt die Annahme der Auenschutzinitiative im Kanton Aargau im Jahr 1993 (an deren Erfolg wiederum ein Lehrer unserer Schule, Dr. Gerhard Ammann, massgeblichen Anteil hatte). Die Frage nach einem vernünftigen Umgang mit der Aare wird uns sicher weiterhin beschäftigen.

Beat Hodler

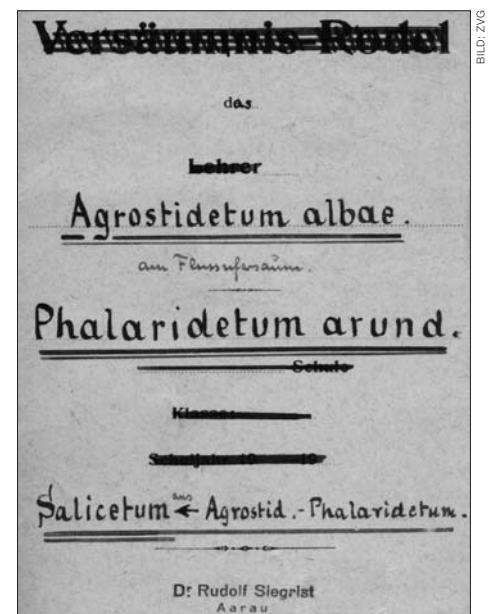


BILD: ZVG

Mein Aarau – vier Momentaufnahmen

Oft mehrmals täglich überquere ich die Kettenbrücke, am liebsten tue ich dies mit dem Bus, Fensterplatz rechts, Abendsonne. In den wenigen Sekunden der Flussüberquerung kontrolliere ich den Wasserstand, ragt das blaue Schild an der steinernen Nase der Aareinsel ganz aus dem Wasser, ist nichts zu befürchten, ganz selten umspielen die Wellen seine untere Kante. Während des letzten Hochwassers war es vollumfänglich verdeckt, auch der säuberlich neu gemauerte Steg unterhalb der neuen Aarebeiz war nicht mehr zu sehen. Das Wasser ging direkt über in den grünen Wiesenstreifen, der den Fluss als letzte natürliche Bastion von der viel befahrenen Strasse trennt. Das Bild der stromartig dahinfließenden gewaltigen Wassermassen löste in mir ein beglückendes Gefühl der Stärke aus, das sich auf die Bedeutung des Städtchens vorübergehend wohltuend übertrug.

Die Altstadt ist seit anderthalb Jahren autofrei, was die flanierenden PassantInnen nicht davon abhält, trotzdem das Trottoir zu benutzen. Ich selber ertappe mich, den Zollrain hinaufgehend, dass ich oft ängstlich zurückschaue, ob nicht doch ein Postauto, ein Bus oder ein verirrter Automobilist im Anzug ist. Möglicherweise verwirrt mich der Geräuschteppich, der von der Kettenbrücke her nach wie vor simuliert, die Anfahrt zur Rathausgasse sei vielleicht doch gar nicht autofrei. Jedenfalls gebe ich mir Mühe, spätestens beim Einbiegen in die Metzgergasse oder in die Rathausgasse die Kurve zu schneiden und den direktesten Weg Richtung Süden zu nehmen. Meistens muss ich gerade dann dem gefährlich schnell heranahenden Einser, gefolgt vom Zweier, ausweichen.

Der Regierungsplatz heisst nicht mehr Regierungsplatz, sondern Aargauerplatz, was ja nicht weiter schlimm ist, weil es ja dasselbe suggeriert: nämlich dass der Platz sehr wichtig ist. Hier lernen die FahrschülerInnen, wie man einen Platz überquert mit Polizistenhäuschen ohne Polizist. Sie lernen auch,



BILDER: CINZIA CATANIA

Aarau hat die romantischste Weihnachtsbeleuchtung und in der Gais ist das ganze Jahr hindurch Weihnachten, weil ein wunderbarer Strassenkreiselschmuck jeden Abend wellenförmig vor sich hin leuchtet.

wie man ihn überquert mit Polizist, der missverständlich leitet. Sie lernen ebenfalls, wie man einem Fussgänger ausweicht, der den Polizisten nicht gesehen hat. Der Platz ist aber auch sonst wichtig, weil neben dem Regierungsgebäude das Aargauer Kunsthaus steht, das moderne Schloss von Aarau. Dass aus dem aus Italien eingeführten Tuffstein das grüne Moos nicht richtig spriessen mag, tut nichts zur Sache. Dass ich den äusseren Treppenaufgang Richtung Friedhof jedes Mal mit andächtigem Schritt bewältige und mir sage, dass es einer der poli-

tischen Glanzmomente war, damals, als der Anbau des Kunsthauses bewilligt wurde, hingegen schon.

Aarau bietet viel Kultur und etwas weniger Kulinarik vom Feinsten und Aarau hat einen maroden Bahnhof, an dem die Schnellzüge trotzdem halten, und ein antiquiertes Fussballstadion, das sogar vielen seiner verkehrsgeplagten Anwohner ans Herz gewachsen ist und das vermisst werden wird, wenn es denn einmal im Torfeld steht. Aarau hat die romantischste Weihnachtsbeleuchtung weit herum, und in der Gais ist das ganze Jahr hindurch Weihnachten, weil ein wunderbarer Strassenkreiselschmuck jeden Abend wellenförmig vor sich hin leuchtet. Aarau hat einen Stadtmann und keinen Stadtpräsidenten, was ignorante ZürcherInnen oder SolothurnerInnen immer wieder zu falscher Anrede verleitet. Und Aarau hat seit dem 18. Oktober einen H&M, was die Stadt endgültig in den Olymp einer urbanen Metropole katapultiert.

Irene Näf

Schwingen

Der Einblick in die Schwinger-Welt, welchen man während einer Ausstellung im Forum Schlossplatz vom 16. August bis zum 28. Oktober 2007 anlässlich des Eidgenössischen Schwing- und Älplerfestes in Aarau bekam, war äusserst aufschlussreich.

In den verschiedenen Bereichen wurde den BesucherInnen durch zahlreiche Erläuterungen und Zitate wie «Mit dem Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest ist urschweizerisches Brauchtum mit alter ländlicher Tradition verwachsen» (1983) bewusst gemacht, wie lange das Schwingen überhaupt schon existiert.

Es wurden Kuhglocken ausgestellt, die diesjährige Schwingerhose sowie ein kleines Sägemehlfeld. Ausserdem wurde erklärt, warum die Schwingerhose so und nicht anders aussieht, wer sie erfunden hat, warum man Sägemehl verwendet und noch vieles mehr. Sogar die eigenen Schwingkünste konnten auf die Probe gestellt werden: Die BesucherInnen bekamen auf diese

Weise einen Eindruck, wie sich so ein «Hoselupf» überhaupt anfühlt.

Auch wenn wir uns bis zum Schluss der Ausstellung nicht wirklich sicher waren, ob wir Schwingen nun «cool» oder «total doof» finden, regte uns der Besuch im Forum Schlossplatz doch zu einer lebhaften Diskussion an: Was wäre die Schweiz eigentlich ohne Traditionen und Mythen? Wir alle

sind doch mit Tell, dem Rütli-Schwur, dem Jodeln, dem Alphorn und vielem mehr aufgewachsen, ob wir es nun wollen oder nicht. Der Mensch ist ein «Gewohnheitstier», wir behaupten deshalb, dass uns SchweizerInnen etwas fehlen würde ohne unser Brauchtum. Ein Stückchen Identität ginge verloren. Auch uns Jugendlichen.

Martina Arnold und Tamara Sorrentino, F3a

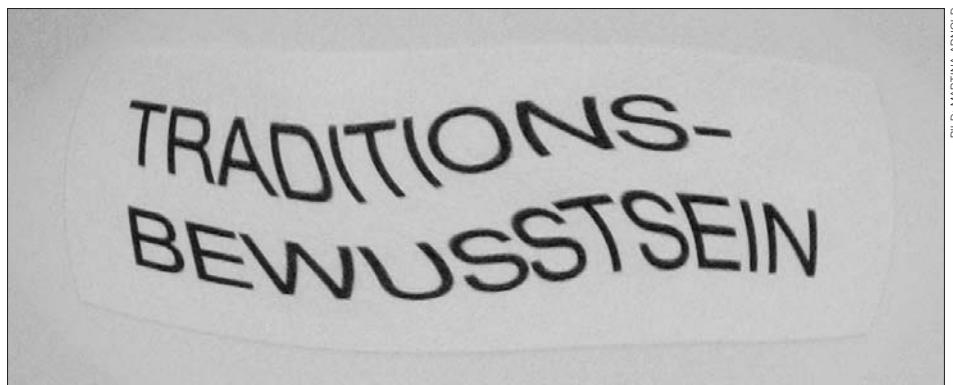


BILD: MARTINA ARNOLD

die neue: tra-tsch



BILD: BEAT KNAUS

Teamwork

Haben Sie jemals eine spontane Polonaise in Aarau organisiert? Nicht? Hier eine Anleitung! 14.09.07: Kollege C (der Tiramisufreund) und ich vertreiben uns die Zeit bis zum SONAFE bei Kaffee und Pralinen. Auf der Wiese neben der Stadtbibliothek sitzen zwei Gruppen junger Männer, die ein, zwei, drei Wochenendbiere geniessen. Plötzlich Action: Eine Horde mittelalterlicher Frauen stürmt auf die jungen Adonisse zu und redet auf sie ein. Wir verstehen das Gespräch nicht, beobachten nur die Art der Frauen, auf die jungen Männer einzuzugackern, die relaxed am Boden sitzen. Zwei Jungs stehen auf, die Frauen kichern, eine zeigt den beiden aufgeregt etwas in einem Heft, alle lachen. Eine kleinere Frau mit Dauerwellenfrisur organisiert einen Stuhl bei Starbucks, öffnet einen Koffer und nimmt – oh Schreck – eine Handorgel hervor. Kollege C und ich amüsieren uns prächtig und sparen

nicht mit Kommentaren. Handorgelmusik und Gejodel: Dies animiert die Frauen, die jungen Männer aufzuziehen und in einer Polonaise über die Wiese zu watscheln. Der weibliche Enthusiasmus überträgt sich keineswegs auf die Gesichter der jungen Männer... Die Frau mit dem Heft macht ein Polaroidbild, klatscht begeistert und drückt den Jungs 20 Franken in die Hand – für eine weitere Kiste Bier. Kollege C und ich bedanken uns beim Servicepersonal für die erheiternde Unterhaltung. Die überdrehten Frauen arbeiten übrigens bei der Firma Sanitas und ihre Teamspirit-bildende Aufgabe war es, die längste spontane Polonaise in Aarau zu organisieren. Ob sie gewonnen haben? Das wissen wir leider nicht!

Schauen Sie sich das Beweisvideo an unter: www.nksa.ch

Katrin Trachsel

Heimat kann die Hölle sein

Ruth Schweikert, Autorin der Werke «Ohio», «Erdnüsse. Totschlagen» und «Augen zu», Kolumnistin und Verfasserin der Maturarede 2007, in einem exklusiven Interview an einem milden Herbstnachmittag in Zürich zu den Themen Literatur und Heimat.



BILD: © AMMANN VERLAG

Ruth Schweikert, Sie sind eine der bekanntesten Schweizer Schriftstellerinnen. Was macht für Sie den Reiz des Schreibens aus?

Für mich war es schon ein Kindheitstraum, Schriftstellerin zu werden. Bücher waren für mich immer eine Sucht, das Lesen ein Eintauchen in eine andere, meine ganz eigene Welt. Schon damals faszinierte es mich, wie durch Worte ein eigenes Universum geschaffen werden kann. Das geschriebene Wort verleiht dem Schriftsteller eine Art Macht, er selbst wird zum Schöpfer seiner eigenen Welt. Er macht eine Aussage, mit welcher er den Leser konfrontiert, der Schriftsteller und der Leser treten so in einen Dialog.

Der Reiz des Schreibens ist, dass es jedes Mal eine neue Herausforderung darstellt. Der Text muss ja am Ende ein Gleichgewicht haben, Hand und Fuss haben, und jedes Mal frage ich mich bis zum Schluss, ob die Geschichte wohl in sich stimmen wird. Ich habe natürlich wie jeder Schriftsteller eine Affinität zum grossen Erzählen, doch kann man nicht alles erfassen. Der Reiz, immer weiterzumachen, sich aufs Neue der Herausforderung des Schreibens zu stellen, sind die Fragen, die mich umtreiben: Was mache ich? Wie schreibe ich? Was heisst das, wenn ich keine pathetischen Texte schreiben will? Wie funktioniert eine Kurzgeschichte? Wie will ich meine Geschichte konstruieren? Ich muss immer alles hinterfragen. Das Schreiben ist eigentlich eine

permanente Untersuchung der Sprache mithilfe der Sprache.

Elke Heidenreich hat einmal gesagt, dass sie gerade die Leute zum Lesen bringen will, die Angst haben vor zu dicken Büchern oder davor, den Namen des Autors falsch auszusprechen. Was denken Sie, wie kann oder soll man die Leute zum Lesen animieren?

Diese Frage erinnert mich an eine Kurzgeschichte von Peter Bichsel, in der ein noch junges Mädchen versucht «Ulysses» zu lesen, den Roman nicht versteht und schlussendlich das Lesen frustriert aufgibt. Natürlich ist sie niedergeschlagen, mit elf kann kaum einer James Joyce lesen. Man muss es den Leuten zeigen, sie heranzuführen, dem Laien das richtige Buch empfehlen, um ihn auf den Zug aufspringen zu lassen. Aber bitte nicht mit Trivialliteratur, denn da verweilt das Vergnügen nur einen Moment und dann verfliegt es wieder. Lektüre darf anstrengen, wer schon bei einfacheren Texten kapituliert, wird nie ein grosser Leser. Wenn man ein Buch in die Hand nimmt, muss man sich entscheiden: Nimmt man die Herausforderung an und geht unter Umständen bereichert aus ihr hervor oder lässt man sich gar nicht erst auf sie ein?

Erinnern Sie sich an Ihren ersten Kontakt mit der Literatur?

Wir wohnten früher in Aarau im Zelgli und ich entsinne mich, dass meine Mutter damals Schülerinnen des Töchterinstituts Zimmer vermietete. Eines Tages habe ich da ein Buch von Hesse entdeckt und begeistert gelesen, ich weiss aber nicht mehr, welches es war.

Wenn Sie sich nun an Aarau zurück-erinnern, ist das für Sie noch Heimat? Was bedeutet für Sie Heimat?

Das ist eine interessante Frage. Heimat ist für mich ein dehnbarer Begriff, natürlich ist Aarau für mich eine Art Heimat, ich habe da schliesslich meine Kindheit und Jugend verbracht. Heimat, das ist etwas, das einem vertraut ist, wo man sich wohlfühlt, es kann aber auch ein Ort sein, der die Hölle ist. Frisch hat einmal den Vergleich mit den Tieren im Zoo gebracht. Die Zootiere sind im Zoo zu Hause, aber ist das ihre Heimat? Bei mir wurde die Staatszugehörigkeit nie in Frage gestellt, obwohl meine Mutter deutschstämmig ist. Ich musste mich aber dennoch irgendwie mit dem Thema Heimat beschäftigen. Ich hatte das Gefühl, dass der einzig richtige Ort auf dieser Welt für mich die Rheinbrücke in Basel wäre. Wenn ich genau an dieser Stelle stehen würde, mit einem Bein in der Schweiz und mit dem anderen in Deutschland, dann wäre ich wirklich zu Hause.

Esther Laurencik, G4D

Stadtimpressionen

«Denken und Gehen, Sinnen und Schreiben, Dichten und Laufen waren verwandt miteinander» (Robert Walser). Schreiben ist eine auf die Realität bezogene, von ihr inspirierte Handlung: Aus Spaziergängen durch die Stadt Aarau entstanden im Deutschunterricht der Abteilung G2D bei Brita Lück die unterschiedlichsten Texte. Lesen Sie, wie sich zwei Schülerinnen ihrer Heimatstadt annähern.

Zuhause

Ich liege. Vor mir meine Beine, neben mir zwei ausgestreckte Arme. Und was kalt unter mir auf den unbequemen Boden drückt, ist mein Rücken.

Alles ist dunkel.

Meine Fingerkuppen fahren einer Kante entlang. Langsam gleitet die zarte Haut über diese raue, harte Oberfläche von Stein. Würde ich fest und schnell darüberfahren, riebe er meine Finger wund, wie ein gemeinsames Schmirgelpapier. Gemächlich tasten sie sich weiter über dieses Kalt und da, plötzlich bricht die Kante ihren Weg ab. Mein Zeigefinger klebt verzweifelt an ihrem Ende, vor ihm ein Abgrund, ein Nichts. Jetzt dreht er sich vorsichtig im Uhrzeigersinn und eine scharfe Ecke drückt ihm

schmerzhaft ins weiche Fleisch. Ah, hier nimmt die Kante ihren Weg wieder auf. Verunsichert tastet sich mein Finger Stück für Stück weiter. Jetzt ist mir klar, er wird noch drei weitere Ecken antreffen, bis die Kante wieder in ihren Ursprung läuft und den gleichen Weg von neuem auf sich nimmt.

Das ist ein Pflasterstein.

Nun legt sich die ganze rechte Handfläche auf ihn, seine Kälte wirkt beruhigend auf meine schweissigen Hände. Auch meine linke Hand geniesst nun eine wohltuende Kühlung. Beide Gliedmassen gleiten langsam und zugleich leicht über die Pflastersteine, immer mehr bekomme ich zu fühlen, ich beginne wie ein riesiger Raubvogel

mit meinen Armen zu schwingen, runter und rauf, immer entlang des Bodens. Ich höre schon fast das Rauschen grosser, edler Vogelflügel.

Das ist eine Altstadtgasse.

Jetzt liege ich wieder still. Meine Hände ruhen auf meinem Bauch und suchen die Wärme, die sie vorher verloren haben.

Wie war es eigentlich damals, im Mittelalter?

Hier, wo mein Körper liegt, stank wohl der Dreck vom Tag vor sich hin, eingeweicht in einer hässlichen Suppe aus Urin, Schlamm und schmutzigem Wasser. Vielleicht huschten ein paar Ratten umher, die sich ihren Teil der Essensreste stahlen, und ein humpelnder Bettler war auf der Suche nach einem trockenen Plätzchen abseits der Gosse.

Sonst Stille, unterstrichen von riesigen, bizarr verzerrten Schatten. Mich fröstelt.

Und plötzlich – ich öffne meine Augen. Es ist gar nicht dunkel.

Warmes, goldenes Licht einer Strassenlaterne erfüllt meine noch etwas verwirrten Augen und erhellt eine ruhige, warme Nacht um mich herum. Wie gute alte Freunde stehen die Häuser auf beiden Seiten über mir ganz dicht nebeneinander und recken stolz ihre prachtvollen, vom Schein erhellten Giebel in die Nacht hinaus. Schützend umgarnen sie ihre Mitte, die schlafenden Fahrräder, flanierenden Nachtschwärmer, die vielen tausend Pflastersteine, die unverzichtbaren Laternen, die Haustüren ihrer Schützlinge und mich.

Mich, wie ich daliege, längst vergessen mich zu fragen, weshalb, längst aufgehört zu zittern. Und endlich, plötzlich, war ich wie noch nie zuvor im Leben zu Hause. In meinem Aarau.

Zoe Näf





Cinzia Catania, G4A fotografierte zum Thema «Aarau ... aus einem anderen Blickwinkel».

Im Kasinopark

Und wieder sass er an seinem Lieblingsplatz, im lichten Schatten vor dem Starbucks im Kasinopark. Das Wort «sitzen» konnte seine Haltung nur schwer wiedergeben, eigentlich war es ein sorgfältiges Posieren seines makellosen, muskulösen Körpers, um seine ganze Schönheit zur Geltung zu bringen. Seine Augen verengten sich zu kleinen Schlitzchen. Der Geruch frisch gemahlener Kaffees, der vom leichten Wind hergetragen wurde, umwehte seine empfindsame Nase. Schläfrig tauchte sein Blick weg über die uralten, imposanten Bäume des Parks, blieb kurz am Gebäude der Stadtbibliothek hängen, bevor die Bilder gänzlich verschwammen und seine Gedanken wegdrösten.

Er hing den Gerüchen nach, die an seiner Nase vorbeizogen. Roch den scharfen, stechenden Geruch des frisch gemähten Rasens. Eine schrille Blondine mit hohen Absatzschuhen zog den Duft ihres schweren Parfums hinter sich her. Einzig seiner Körperbeherrschung war es zu verdanken, dass er nicht laut niesen musste. Er mochte diese künstlichen Gerüche nicht, lieber roch er

die natürlichen, unverfälschten Ausdünstungen der Menschen, wie zum Beispiel den Schweiß, der so viel über deren inneren Zustand verrät. Wie einfach war es zu erkennen, ob der Betreffende Angst hatte, gestresst war oder ob die Leute schwitzten, um ihre Körpertemperatur zu senken. Für ihn war es, als würde er jeweils den Lokalteil der «Aargauer Zeitung» lesen.

Plötzlich war er wieder da, dieser Geruch. undefiniert und unbekannt, er hatte ihn schon einmal angetroffen. Seine Nasenflügel begannen nervös zu vibrieren, sein Gehirn war sofort hellwach und er versuchte fieberhaft, ihn Bekanntem zuzuordnen. Seine äussere Haltung aber blieb unverändert, würdevoll, von nonchalanter Gleichgültigkeit. Niemand hätte ihm seine Erregung angesehen. Dieser Geruch von etwas Süsslichem, Modrigem, als wäre Verwesendes gemischt mit Exkrementen! Konnte es sein, dass Ratten den Kasinopark zurückerobert hatten? Nachts, wenn sich die Schatten über den Park legten, sich Sonnenanbeter und Obdachlose aus dem Park verzogen,

konnte es sein, dass Ratten sich an ihren Abfällen gütlich taten? Er versuchte mit einer fast unmerklichen Drehung des Kopfes die Herkunft dieses Geruches besser zu erkennen und hob seine Nase in die Luft, um besser riechen zu können. In diesem Augenblick hatte sich seine Begleiterin erhoben und deutete an, dass sie gehen wollte. Er machte noch einen letzten Atemzug, schloss kurz und konzentriert die Augen, um sich den Duft für immer einzuprägen. Das Rätsel um diesen Geruch würde er später ergründen. Majestätisch und würdevoll erhob er sich.

Seine Begleiterin betrachtete ihn voller Stolz, denn genau diese Würde war es, weshalb sie sich damals für ihren Schäferhund Einstein und nicht für irgendeinen anderen Hund entschieden hatte.

Martina Herzog

BILD: BEAT KNAUS



Hans Byland

Aarau steht ganz weit vorne im Alphabet, also muss es eine wichtige Stadt sein, dachte ich als kleiner Junge. Einige Jahre später empfand ich Aarau als zu klein für eine Kantonshauptstadt.

Heute erlebe ich als Fussgänger und Velofahrer gerade diesen Kleinstadtcharakter als angenehm. Von meinem Wohnort Suhr aus erreiche ich bequem das Stadtzentrum mit allen nötigen Geschäften, Buchhand-

lung, Bibliothek und Bahnhof in wenigen Minuten. Auch wenn ich am Abend Lust auf einen Spaziergang habe, bin ich schnell im Wald oder an der Aare. Dies ist Lebensqualität.

Doch die Kleinstadt Aarau bedeutet auch, dass man immer die gleichen Leute trifft, nicht wie in der Grossstadt, wo jeder Anlass ein unterschiedliches Publikum anlockt.

In Aarau bin ich in die Bezirks- und Kantonsschule gegangen, in Aarau arbeite ich seit vielen Jahren, ich gehöre wie Tausende zu den Zupendlern und habe mich arrangiert.

Dass man auch wegpendeln kann, ist schön: Zürich, Basel, Bern usw., wo Freunde wohnen und Theater gespielt wird, Genf, wo eine Tochter wohnt und arbeitet. Aarau liegt zwischen unseren Grossstädten, habe ich als Teenager gesagt, wenn ich gefragt wurde, woher ich komme. Die Bilder der Gartenstadt und der Höhenzüge des Jura, die Atmosphäre des einen und anderen Platzes unseres Städtchens, den ich gut kenne, kann man ja auf seine Ausflüge und Reisen mitnehmen; damit man nicht vergisst, wohin man gehört. Hier bin ich verwurzelt, in der kleinstädtischen Landschaft, in der Mundart; ich bin vertraut mit der Lebensart der Menschen.

Ich stehe morgens gern früh auf, um noch ein bisschen Zeit für mich zu haben. Der Tag ist ein Wechsel der Tische: zwischen dem Schreibtisch zu Hause, im Schulzimmer, in der Bibliothek. In der Freizeit bin ich öfter draussen, auf Spaziergängen oder in unserem Gemüsegarten. Die wöchentliche Tanzstunde mit meiner Frau gehört seit Jahren zum festen Programm. Auch sonst verbringe ich gerne und viel Zeit mit meiner Familie, die mir wichtig ist.

Hat sich Aarau gewandelt in den letzten dreissig Jahren? Hoffentlich, auch wenn nicht alles, was gebaut wurde, von menschlichem Fortschritt zeugt.

Daniela Bürgi und Klara Sager, G3C, Hans Byland

Was verbindest du mit Aarau?

Umfrage/Bilder: Nicolas Weyland, Annabarbara Gysel, G3A



Die grosse Liebe, lange Spaziergänge durch die Gassen und SONAFE

Andrina Sarott, G3D



Restaurant Krone, Schule und Maienzugvorabend.

Severine Wiederkehr, Sahra Styger, F3e



FC Aarau

Cassandra Bino, F2b



Die neue Kanti

Dominique Burger, Lehrer

China macht Schule!

Zhuhai, meine neue Heimat, ist grün und sauber. Die Millionenstadt wurde erst vor knapp 30 Jahren gegründet. Sie liegt am Meer, gleich vor den Toren Macaos, und ist mit der Fähre keine Stunde von Hongkong entfernt.

Als ich ankam, war ich erstaunt, wie viele Dinge gleich wie in Europa sind. Mein Lebensstandard hier ist vergleichbar mit dem in der Schweiz. Geht man einkaufen, stechen einem in jedem Laden bekannte Marken ins Auge.

Nach einem Monat muss ich nun aber sagen, dass der erste Eindruck täuscht. Alles ist anders, vor allem weil die meisten Menschen hier eine ganz andere Lebenseinstellung haben als wir in der Schweiz.

Der Unterschied zwischen Jugendlichen in Europa und in China ist frappant. Zwar beansprucht die Kanti einen grossen Teil unserer Zeit. Abends zu Hause wenden wir uns aber oft anderen Dingen zu und erledigen unsere Hausaufgaben mehr nebenbei. Chinesische SchülerInnen beschäftigen sich dagegen die ganze Woche, abends bis 23 Uhr, nur mit der Schule. Für einen guten Studienplatz verzichten sie auf vieles.

Sozial, vor allem was den Umgang zwischen Mädchen und Knaben angeht, sind die ChinesInnen nicht ganz so reif wie wir. Dafür können sie viel besser still und brav sein. Meine über 50 MitschülerInnen sind auch vor und zwischen den Schulstunden mit irgendwelchem Lernstoff beschäftigt. Betritt die Lehrkraft das Zimmer, so erheben sich alle und begrüssen sie. Nach der Stunde erheben sie sich erneut, um der Lehrperson zu danken und sie zu verabschieden. In der grossen Pause um 10 Uhr begeben sie sich auf den Sportplatz für die «morning exercises». Dabei stehen alle 3000 SchülerInnen in Reih und Glied und zu Musik wird dann eine Art Tanz absolviert.

An meiner Schule ist Uniform Pflicht. Make-up und Schmuck sind verboten und die Haare dürfen nicht auffällig gefärbt sein. Die Schule verbietet uns Mädchen, einen Freund zu haben. Paare sind nie als solche zu erkennen. Wird man hier alleine mit einem Knaben gesehen, so gilt man bereits als Paar. Mir gegenüber sind die meisten Knaben scheu, offenbar weil ich aus chinesi-



BILD: ZVG

Den strengen Schulalltag hinter sich gelassen: Petra Märki auf der chinesischen Mauer.

scher Sicht sehr hübsch bin. Hellhäutige Menschen aus dem Westen gelten wegen der hellen Haare und der Augenform in China eigentlich immer als schön.

Ihr fragt euch jetzt sicher, wie es mir hier mit der Sprache geht. Ganz ehrlich, ich verstehe kein Wort! Ich bin froh, dass ich wenigstens die unterschiedlichen Töne bereits in der Schweiz gelernt habe, es erleichtert mir das Wörterlernen. Nur wird hier in Guangdong meist Kantonesisch gesprochen, in der Schule ist aber Mandarin Pflicht. Die Lehrer verstehe ich auch nicht. Sogar in der Englischstunde bringt es unser Lehrer fertig, fast nur Chinesisch zu sprechen. Da ist es nicht verwunderlich, dass

viele Schüler trotz acht Jahren Englischstudium Mühe haben, sich mit mir in Englisch zu unterhalten.

«Petra» ist für Chinesen unaussprechbar, daher hab ich bereits auf dem Weg von Guangzhou nach Zhuhai von einem Lehrer einen chinesischen Namen bekommen. Er lautet «bai xue», übersetzt so viel wie weisser Schnee und auch Schneewittchen. Der Name gefällt mir sehr, schliesslich mag ich Schnee, und auch die meisten Chinesen finden ihn sehr treffend, meiner weissen Haut wegen.

Wenn ihr mehr wissen wollt: Meine Blogadresse lautet petrame.spaces.live.com

Petra Märki, G2C

personelles

Alles Gute!

Auf Ende Schuljahr 2006/07 haben drei langjährige Lehrkräfte die Neue Kantonsschule verlassen.

Stefania Huonder unterrichtete seit der Einführung des Sologesangs 1991 an der NKSA. Das behutsame Heranführen junger Sängerinnen an den verantwortungsvollen Umgang mit der eigenen Stimme war ihr ein grosses Anliegen. Neben dem Einzelunterricht beteiligte sich Stefania Huonder in vielfältiger Weise am Schulleben der Neuen Kantonsschule, sei es im Schultheater mit Sprechtraining, bei einer Projektwoche Musical oder als Solistin bei Chorkonzerten. Dass ihre Arbeit geschätzt wurde, durfte sie den positiven Rückmeldungen austretender Gesangsschülerinnen entnehmen.

Sie gab Ihre Stelle in Aarau nicht zuletzt wegen des Arbeitsweges auf, unterrichtet aber weiterhin an der Kantonsschule Pfäffikon und möchte sich mit der Arbeit als Stimmtherapeutin weiter in den Dienst der persönlichen Entwicklung von Menschen stellen.

Ebenfalls seit 1991 unterrichtete **Ruedi Hefti** als Lehrer für Bildnerisches Gestalten an unserer Schule. Der Fachbereich wurde massgeblich von ihm geprägt, während vieler Jahre war er als kollegialer und unbürokratischer Fachschaftsvorstand. Er führte die Fachschaft mit Weitsicht vom analogen ins digitale Zeitalter, ohne die wertvollen traditionellen Medien aus dem Blickwinkel zu verlieren. Der lebendige Kontakt zur bildenden Kunst und vor allem

zu KünstlerInnen war ihm immer ein besonderes Anliegen. In unzähligen Ausstellungsexkursionen und Atelierbesuchen hat Ruedi Hefti einer grossen Schülerschar erste wertvolle Kunstbegegnungen und Wahrnehmungserlebnisse ermöglicht.

Mit Ruedi Hefti verliess uns nicht nur eine überaus zuverlässige, erfahrene und kompetente Lehrperson im Gestaltungsbereich, sondern auch ein liebenswerter Freund und Kollege.

Walter Zuberbühler unterrichtete seit 1971 an der NKSA die Fächer Geschichte, Deutsch und Gesellschaftswissenschaften. Von 1989 bis 2004 verwaltete er zudem den Bücherbestand in der Mediothek und bewahrte dank seiner Bibliophilie manchen Schatz vor dem Altpapier. Sein Interesse an dem, was die Welt im Innersten zusammenhält, regte Generationen von SchülerInnen zum eigenständigen Denken an. Knapp und griffig schreibt er in der Einleitung zur Publikation «Aargau. Eine Grenzerfahrung», was er sich von einem guten Buch verspricht: «Nicht zu viel geführt, aber auch nicht zu wenig: Anregend.» Auf diese Kurzformel könnte sein Unterrichtsstil gebracht werden.

Er organisierte ausserdem zahlreiche Studienreisen in seine Wahlheimat Wien. Er führte die SchülerInnen nicht auf Touristenwegen zu den prächtigen Palästen der Kaiser, sondern schärfte ihren Blick für das alternative und orientalische Wien. Auf einen Nenner gebracht: Eine kluge, eigenständige und zugleich humorvolle Persönlichkeit, die unserer Schule sehr fehlen wird. (sie/sch/gri/deu)

veranstaltungen

Besuchswoche 2007



Die diesjährige Besuchswoche findet vom 3. bis 7. Dezember statt, eine Gelegenheit für Eltern und andere Interessierte, unsere Schule kennen zu lernen. Wenn Ihr Besuch in die Morgenpause von 10.15 Uhr fällt, werden Sie in den Genuss eines Pausenkonzertes kommen, aber auch sonst bieten Ausstellungen, die Serenade am Dienstagabend um 17.00 Uhr und vor allem unser täglicher Unterricht interessante Einblicke in das, was an der NKSA geleistet wird. (ger)

Sporttag

Anfang September führte die NKSA ihren alljährlichen Sporttag durch. Eigentlich hätten die rund 800 SchülerInnen zwischen zwei verschiedenen Disziplinen wählen können (Überquerung des Hallwilersees oder Triathlon), da der See für eine Überquerung jedoch zu kalt war, wurde das Schwimmen durch eine Wanderung dem See entlang ersetzt.

Die Wandervögel trafen sich beim Schwimmbad Beinwil am See und fuhren dann mit dem Schiff zur Seerose, wo der Ausgangspunkt ihres Marsches war. Als Einzelwettkämpfer oder als Dreiergruppe starteten die Triathleten mit dem Radfahren über 15 Kilometer, dann nahmen sie den 5-Kilometer-Lauf



BILD: MICHEL HAUSWIRTH

Eidgenössisches Schwing- und Älplerfest

Am 25. August war es endlich so weit: Das eidgenössische Schwing- und Älplerfest (ESAF) gastierte erstmals in Aarau. 80 000 Zuschauer jeden Alters besuchten während drei Tagen den Schachen in Aarau, um den angehenden Schwingerkönig zu feiern. Petrus war gnädig und bescherte allen Beteiligten strahlendes Spätsommerwetter. Die Stimmung war einmalig: Die Zuschauermenge fieberte aufgeregt mit und war in bester Laune. Einzig der Tod des Schwingers Peter Gasser, der auf Grund eines Herzinfarktes verstarb, überschattete das eidgenössische Fest am Samstag.

Am Sonntag erreichte die Stimmung ihren Höhepunkt. Der Morgen begann mit einem Showblock, zu dem auch SchülerInnen der NKSA und der AKSA ihren Teil beitrugen. Frau Schneebliger, die Choreographin, hatte während unzähliger Stunden unermüdlich mit den SchülerInnen

gearbeitet, bis die einzelnen Bewegungsabläufe endlich sassen. Erwähnt werden sollte, dass die Teilnahme freiwillig war und die SchülerInnen bereit sein mussten, einen Teil ihrer Freizeit für die Tanzeinlage am ESAF einzusetzen.

Trotz der vielen Strapazen blieben die TeilnehmerInnen immer hoch motiviert und leisteten vollen Einsatz. Der Tanz stand unter dem Motto «Stars and Waves», welches den Kanton Aargau repräsentierte. Dazu trugen einige TänzerInnen während der Aufführung riesige aufblasbare Sterne, welche die Sterne auf dem Aargauer Wappen darstellten. Um 9.45 Uhr am Sonntag konnten die KantischülerInnen dann endlich der ganzen Schweiz ihr Können unter Beweis stellen. Alle Beteiligten können auf ein gelungenes und friedliches Schwinger- und Älplerfest zurückblicken. (chr/tad/hug, F3a)

in Angriff und das Schwimmen über 500 Meter. Dank des geheizten Wassers war dies relativ angenehm.

Am Nachmittag konnten die SchülerInnen je nach Wahl entweder Schlagball oder Fussball spielen. Die gute Laune liessen sie sich trotz eines missgelaunten Petrus nicht verderben! (her)

Maturfeier und Abschlussfeier FMS 07

«Begriffsstutzig ist für mich kein Synonym von dumm. Wer alles sofort versteht, wer alles weiss, kann kein Verhältnis zur Welt entwickeln – und auch keines zu sich selbst. Nicht was man wissen kann – das Wissen liegt da, überall, es ist rund um die Uhr verfügbar, wir müssen

es nur abrufen, ... sondern was man wissen will, ist das Entscheidende.» – Mit dieser Einsicht, die einer Botschaft gleichkommt, schliesst die Ansprache der Autorin Ruth Schweikert an der Maturfeier und Abschlussfeier FMS 2007.

209 SchülerInnen erhielten ihr wohlverdientes Maturzeugnis oder den Fachmittelschulabschluss. Umrahmt wurde die beschwingte Feier durch den Kantichor (Leitung: Michael Schraner), das Jazzorchester (Leitung: Fritz Renold), das Orchester (Leitung: Emanuel Rütsche) sowie das Blechbläserensemble (Leitung: Petra Klaus). Mit Stefania Huonder, Ruedi Hefti und Walter Zuberbühler wurden drei langjährige Lehrkräfte nach erfolgreichem Wirken verabschiedet. (sie)

SONAFE

Musik, Theater, Wetterglück, Party und beste Laune bleiben in Erinnerung vom Sommernachtsfest 2007 der Neuen Kanti.

Auch dieses Jahr legten sich die SchülerInnen ins Zeug und planten Auftritte, organisierten Bands und liessen ihre Ideen sprudeln, um originelle Stände zum Motto «Punkt» auf die Beine zu stellen. So sorgten an jenem Freitagabend unter anderem «Pünktchen und Schnitzel» oder die Bar «Zum Höhepunkt» auch bei zahlreichen auswärtigen Besuchern für gefüllte Bäuche und feuchte Kehlen.

Auf der Kantiwiese begeisterten musikalische Beiträge von «Freak» (feat. Julian Amacker), «M-Day» oder der Frauenband «Bad Hair Day». In

der Aula lief das Jazzorchester der beiden Kantonsschulen zur Höchstform auf, die Zuschauer lachten mit beim «Kongress der Witzerezhler» der Theater- und Tanzgruppen NKSA oder dem Einfraustück «Die Enthüllung». Eine gelungene Mitternachtsshow boten die drei eingeflogenen Mexikaner von «Los Chicos Perfidos».

Um zwei Uhr wurde es langsam wieder stiller auf dem Areal, ein rauschendes Fest ging zu Ende. Es ist nur zu hoffen, dass sich nicht zu viele dem Motto einer Bar, «Vergiss den Punkt, trink dich ins Kom(m)a», hingegen haben. (näf)

veranstaltungen

BILD: GEORGE E. MOENNIG



Ist gar nicht so einfach, wie es aussieht: Punting in Oxford.

NKSA goes Oxford

Im Rahmen der Impulswoche 2007 bot der Englischlehrer George Moennig eine Reise nach Oxford an. Paarweise lernten die insgesamt 27 SchülerInnen bei einer Gastfamilie nicht nur die englische Sprache besser kennen, sondern auch die englische Kultur.

An der Lake School, einer Englischschule für SchülerInnen aus aller Welt, paulten sie bei den beiden Lehrerinnen Emily und Jess nebst der Grammatik auch gängige Sprichwörter und Ausdrücke. Zusätzlich bot die Lake School diverse Freizeitaktivitäten an, wie etwa den Besuch des Christ Church Colleges wo einige Szenen der ersten beiden Harry-Potter-Filme gedreht worden waren. In Oxford selbst lässt es sich aber nicht nur sehr gut lernen, sondern auch gut Geld ausgeben. Vor allem Oxford-Pullover waren ein sehr beliebtes Souvenir unter den SchülerInnen.

Obwohl alle den Aufenthalt in Oxford sehr genossen, freuten sich doch viele darauf, wieder zurück in die Schweiz zu kommen, wo das Leitungswasser nicht nach Chlor schmeckt und die Schokolade tatsächlich am besten ist. (dan)

Impulswoche über das Böse

Schnell verwischt die Linie zwischen Gut und Böse. Alle Merkmale von Psychopathen kommen auch bei Gesunden vor, manche sind unerlässlich für Erfolg im Leben. Autoritäre Strukturen, die Zusicherung von Anonymität, die Entpersönlichung der Opfer lassen unbescholtene Menschen Verwerfliches tun (Milgram-Experiment, Folter in Abu-Ghraib). Umgekehrt gehen uns die Argumente aus, wenn sadistische Täter sich gekonnt rechtfertigen. Verstörend der Film «Bennys

Video»: Ein vernachlässigter Sohn erfolgreicher Eltern wird zum Mörder, seine Eltern zu Mitschuldigen. Leben wir dennoch in der «besten aller möglichen Welten» (G.W. Leibniz)? Zumindest machen wir das Böse grösser, als es ist, weist der Aargauer Forensiker Dr. J. Sachs medienkritisch nach. Zuversichtlich stimmt, dass sich die SchülerInnen nach einem Modell von J. Rawls auf zwei Grundsätze gerechten Zusammenlebens einigen. Die Philosophin S. Neiman empfiehlt, das Böse nicht abschliessend zu beschreiben, diese starke moralische Kategorie

aber nicht denen zu überlassen, die sie zur «Achse des Bösen» verdrehen. (bur)

Mein lieber Schwan – ein Reisebericht

Als wir das Programm für die Studienreise des Schwerpunktfachs Musik in den Händen hielten, wussten wir: Nach einer Vorbereitung in Form von 32 Referaten waren wir gerüstet. Am Freitag, 21. September, bestiegen wir mit unserem Wissen, viel Gepäck und Vorfreude den Nachtzug in Richtung Dresden.

Dresden ist eine unglaubliche Stadt, die man leicht mit Disneyland verwechseln könnte, wenn sie nicht eine so tiefeschürfende Geschichte erzählen würde. Viele im 2. Weltkrieg zerbombte Gebäude wurden originalgetreu wieder aufgebaut, ganze Stadtteile glichen einer riesigen Baustelle. In der Semperoper erlebten wir mit Wagners Oper «Lohengrin» den musikalischen Höhepunkt unserer Woche. Wir besichtigten so viele unterschiedliche Dinge, dass man leicht den Wochentag vergessen konnte. Wir waren in unzähligen Kirchen und Kunstmuseen, mit dem Raddampfer auf der Elbe, in der modernen Synagoge und assen Döner für 1.50 Euro.

Am Dienstag reisten wir weiter nach Leipzig, besuchten Theateraufführungen, die Stasi-Zentrale, Bach-, Mendelssohn- und Schumann-Stätten und erlebten deutsches Politikabarett. Ganz im Zeichen der Musikgeschichte standen Ausflüge zu den Silbermannorgeln in Freiberg, ins Schützhaus nach Weissenfels sowie nach Halle ins Händel-Haus mit einer spanischen Version von «Pirates of the Caribbean» im Musical «Mar i Cel» als Abschluss. Wirklich beeindruckend, wenn man Kulturgeschichte so hautnah erleben darf!

(blu/wil)

Bez meets Kanti 2007

Am Donnerstag, 8. November, trafen sich rund 100 Bez- und Kanti-Lehrkräfte zur diesjährigen Kontaktveranstaltung «bez meets kanti» in Frick. Nach einer musikalischen Eröffnung begrüsst uns der Schulleiter von Frick. Im anschliessenden Inputreferat zum Thema «Leistungstest Check 8» von Frau Marielle Schär, der Beauftragten Check 8 des BKS, wurden wir über die Neuerungen und die Veränderungen informiert, die dieser Check zur Folge hat.

Im zweiten Teil der Veranstaltung hatten die Lehrkräfte Zeit, sich in Fachschaften über projektorientiertes Arbeiten auszutauschen. Dabei ging es vor allem um die fachspezifischen Projektideen, Länge der jeweiligen Arbeiten, Bewertungs-



kriterien und Betreuung durch die Lehrkräfte. Allgemein wurden auch Chancen und Gefahren von Projektarbeiten diskutiert.

Einmal mehr hat die Kontaktveranstaltung gezeigt, dass der Austausch von Bez- und Kantilehrkräften fruchtbar und wichtig ist. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in einem Jahr! (tra)

Besuch aus Bella Italia

Ende Oktober stiegen an einem Samstagnachmittag 15 müde, (noch) scheue italienische SchülerInnen aus Alessandria im Piemont in Aarau aus ihrem kleinen Bus, um eine Woche lang einen Einblick in das Leben eines Schülers oder einer Schülerin der NKSA zu erhalten. Organisiert wurde dieser Austausch von den Lehrkräften Pius Gmür und Nicole Gliardenghi-Fardel.

Das Programm war äusserst abwechslungsreich und bot den Gästen aus Italien und ihren schweizerischen Altersgenossen zahlreiche Gelegenheiten, sich besser kennen zu lernen und in die Sprache und Kultur der anderen einzutauchen. Besuche im Naturama und auf dem Schloss Lenzburg, ein Postenlauf durch Aarau, Bowlingspielen, ein Ausflug nach Luzern ins Verkehrshaus und nach Hergiswil in die Glasi und ein lustiger Abschluss auf der KEBA mit anschliessendem gemeinsamem Kochen von «Züri-Gschnätzletem» und Rösti – die Gastgeber scheuten keinen Aufwand, um den SchülerInnen aus Alessandria eine unvergessliche Woche zu bieten.

Der Abschiedsschmerz war entsprechend gross, allerdings überwog die Vorfreude der NKSA-SchülerInnen auf ihren Gegenbesuch im Piemont im nächsten Frühling. (lüs)



Der Beginn einer wunderbaren Freundschaft: Schüleraustausch mit Alessandria.

3.12.–7.12.	NKSA	Besuchswoche Pausenkonzerte jeweils um 10.15 Uhr
3.12.	NKSA	Schnuppertag infcom.ch für Bezirksschülerinnen
4.12.	NKSA	Schnuppertag infcom.ch für Bezirksschüler
4.12., 17.00	NKSA	Serenade
7.12., 12.30	NKSA	Orchesterkonzert
13./14.12.		Exkursion nach Vevey und Genf, Swir
15.12.–20.12		Mobile Projektwoche Abt. F2e
21.12., 16.00	Stadtkirche	Weihnachtsfeier
22.12.07–6.1.08		Weihnachtsferien
13.1.–18.1.		Mobile Projektwoche Abt. F2d
23.1.	Aarau	Spieltag
26.1.–10.2.		Sportferien
20.2.	NKSA	Duoabend Irena Sulic und Ruedi Debrunner
26.2., ab 11.25		Exkursion Berufswahlunterricht 2. KI. FMS
1.3.–8.3.		Intern. Schüleraustausch mit Alessandria
9.3.		Wintersporttag
10.–15.3.		Nationale Aktionswoche der Fachmittelschule Schweiz. Schwerpunkte im Kanton Aargau:
10.3.	NKSA	Allgemeine Informationsveranstaltung
12.3.	Stadtzentrum	Marktplatz der Fachmittelschule in Aarau
15.3.	Wettingen	Tag der Fachmittelschule, Kanti Wettingen
14./15.3.		Weiterbildung Kollegium
21.–24.3.		Schulfreie Ostertage
27./28.3.	FN Aarau	Musicfactory Smus und Emus (mit AKSA)
5.4.–20.4.		Frühlingsferien
11.4.	NKSA	Abschlusskonzert der Projektwoche Cantata Flauto
3.4.	AKSA	Creativity Contest NKSA & AKSA
26./27.4.	NKSA/Physik- Räume	Landesausscheidung Physikolympiade (Final 2008: 20.–29.7. in Hanoi/Vietnam)
1./2.5.		Auffahrt und Auffahrtsbrücke
7.5.	KUK	Maturkonzert Smus4 und Emus (mit AKSA)
12.5.		Schulfreier Pfingstmontag
13.5.	NKSA	Serenade
16.5., 15.00	NKSA	Uselüti

Ein Film von Aarauern über Aarau für Aarauern

DRECK WEG



Ein Rätsel:

Sauber machen!

Ordne alle Gegenstände dem passenden Charakter zu.



Auflösung am **4.+11. Dezember**
im **Kino Freier Film Aarau**



BILDER UND GESTALTUNG: FLORIAN BAUMGARTNER

DRECK WEG – ein Spielfilm | Die Maturaarbeit von Florian Baumgartner, Lukas Dober und Nicholas Keller
Am **4.+11.12.** im **Kino Freier Film Aarau**, Laurenzenvorstadt 85 | www.dreckweg.ch.vu